

Nahtstelle Berufsbildner – Volksschullehrpersonen

„Sind die Fähigkeiten der Schulabgänger/innen ungenügend oder die Erwartungen der Berufsbildung zu hoch?“ Dies war das Thema der Luzerner Berufsbildungsgespräche, welche auch von sieben Mitgliedern aus dem Oberstufenteam Beromünster besucht wurden.

sa. Der Übergang von der Volksschule in die Berufslehre und Berufsschule ist ein immer aktuelles Thema an der Oberstufe. Deshalb nutzten auch einige Beromünster Lehrpersonen das Angebot der Dienststelle Berufs- und Weiterbildung. Die Berufstage hätten schon Tradition, so Josef Widmer, Leiter der Dienststelle in seinen Eröffnungsworten. Das Ziel sei zum Denken und Handeln anzuregen, Kontakte zu schaffen, ein Netzwerk aufzubauen. Von 3500 Schulabgängern würden 80 Prozent den Sprung in die Berufswelt problemlos schaffen. Einem Fünftel gelinge der Einstieg aus diversen Gründen jedoch nicht. In der Diskussion ginge es nicht um Schuldzuweisung, sondern viel mehr darum die Anpassungen der Volksschule den Berufsbildnern und die Änderungen der verschiedenen Berufsbilder und –ausbildungen der Volksschule transparenter zu machen. Dies sei die Voraussetzung für Lösungsansätze. Die Veranstaltung wurde als „Arena-Diskussion“ durchgeführt, moderiert von Patrick Rohr vor vollem Saal. Das Publikum setzte sich etwa zur Hälfte jeweils aus Angehörigen der Berufsbildung und Volksschule zusammen.

Klare Worte

„In den Medien kann man immer wieder lesen, dass die Schulkenntnisse der Schulabgänger nicht reichen. Läuft da etwas falsch?“ Moderater Patrick Rohr sorgte nicht nur mit seiner Eröffnungsfrage geschickt für Zündstoff in der Diskussion. Ganz klar äusserte sich Herbert Eugster, Rektor des Berufsbildungszentrums Bau und Gewerbe Luzern. Immer wieder betonte er, dass zwar 80 Prozent einen guten Job machen würden, die anderen 20 Prozent jedoch Problemfälle seien. Es fehle sowohl an Textverständnisfähigkeit für Fachliteratur, wie auch an Lernmethodik und Arbeitshaltung. „Die Lernenden müssen erst begreifen, dass es bei uns nicht geht, einfach ohne Hausaufgaben zu kommen“, so der Rektor. „Ich wünsche mir mehr Verbindlichkeit, Arbeitshaltung und Arbeitsmethodik.“ Er spielte den Schwarzen Peter hauptsächlich der Volksschule zu: „Das alles müsste klar sein nach neun Schuljahren.“ Mittels der „Stellwerk 9“ Resultate bestimme die Berufsschule, wer ein Stützangebot besuchen müsse. Das sei etwa ein Fünftel der Lernenden. 75 Prozent betreffe dabei den Sprachenbereich, 20 Prozent Mathematik. Er warf die Frage auf, warum das so sei. Sind die Lernenden faul? Machen die Lehrpersonen einen schlechten Job? Weiss die Schule nicht, was die Wirtschaft braucht? „Die Jungen lernen nicht mehr lernen“, stellte er fest. Und ganz provokativ: „Wir stellen einen Antrag die Stützangebote auszubauen und die Kosten der Volksschule zu verrechnen...“

Selbstkompetenz gestiegen

Die Schüler hätten dafür heute ganz andere Kompetenzen, hielt Pia Hocher-Zumbühl, Präsidentin der Bildungskommission Malters dagegen. Sie könnten vernetzter denken, seien belastbarer. Auch Elsbeth Lang-Felber, Mitinhaberin der Lang Holzbau AG und Präsidentin des Gewerbevereins Altishofen unterstützte, obwohl vom Moderater scherzhaft aufgefordert die Seite zu wechseln, die

Feststellung, dass die Selbstkompetenz gestiegen sei. „Das Auftreten ist viel Wert. Das hat sich gewandelt und ist heute viel besser.“ Man sah das auch daran, dass eine Lernende im 1. Lehrjahr und eine Schülerin des Brückenangebotes Luzern an der Diskussion teilnahmen. Beide äusserten sich darin, dass sie sich weniger Fächer und mehr Unterstützung in Mathematik und Deutsch gewünscht hätten. „Wir haben zwar Projekte gemacht in der Schule, aber in der Berufsschule war es dann einfach viel zu viel auf einmal und ich hatte keine Ahnung, wie ich das angehen sollte“, so die angehende Kauffrau. Ebenfalls in der Arena war Wolfgang Abt, Schulleiter der Schule Nebikon. „Ich bin erst mal froh, dass 80 Prozent den Übergang gut schaffen. Auch die kommen aus unserer Schule.“ Beim Rest müsse man genau hinsehen, wo die Defizite liegen würden. Die heutigen Schüler sind für Abt einfallsreicher, kreativer, spontaner, multitaskfähig und haben ein besseres Auftreten. Dafür sind sie weniger analytisch. Er betonte: „Die Wirtschaft braucht auch flexible Leute.“ Lang bestätigte, dass die Schule ihren Teil dazu beitrage die richtigen Jugendlichen an die richtigen Berufe heranzuführen. Man könne nicht nur der Schule den Vorwurf machen, wenn es nicht klappe. „Je nach Beruf sind“, so die erfahrene Ausbilderin, „die Ansprüche verschieden. Es ist schwierig alles unter einen Hut zu bringen.“

Wer ist verantwortlich?

„Für mich ist die Ablenkung ein grosses Problem, die neuen Medien. Das Elternhaus müsste hier mehr Verantwortung übernehmen“, so Lang. Auch Hoher betonte: „Die Eltern müssen ihre Aufgabe wahrnehmen!“ Man war sich einig: zu viel werde an die Schule delegiert. Und auch ein Lehrmeister aus dem Publikum meinte: „Die Eltern haben eine wichtige Aufgabe. Heute unterstützen sie oft die Kinder anstatt die Lehrpersonen.“ – Obwohl auch er finde, dass das Auftreten besser geworden sei, seien für ihn die Lernenden ganz klar zu wenig vorbereitet in Deutsch, Mathematik und Fremdsprachen“, so Oskar Egli, Leiter Aus- und Weiterbildung in der Hunkeler AG, Wikon. Die Themen würden zu oberflächlich behandelt, Arbeitssystematik und logische Denkweise fehle. „Kann die Volksschule die Aufgaben, welche immer mehr werden, überhaupt leisten?“ griff Rohrer ein. „Wir können und wollen einen grossen Teil leisten“, meinte Abt. „Man kann aber nicht allen Ansprüchen gerecht werden. Für viele Zusatzleistungen fehlen oft auch Zeit und Leute.“ - Ebenfalls angesprochen wurde die Tatsache, dass viele Lernende einen Migrationshintergrund haben und Deutsch für sie schon eine Fremdsprache ist. „Englisch und Französisch sollte ausschliesslich für Schüler mit Leistungsreserven angeboten werden“, war hier eine Meinung aus dem Block der Berufsbildner. - „Die Lehrbetriebe haben die Aufgabe zu sortieren. Wir haben ja verschiedene Formen von Ausbildungen. Wer praktisch gut ist, aber schlechte Noten hat, dem raten wir eine Attestausbildung zu machen“, so Elsbeth Lang.

optimieren

Bildungsdirektor Reto Wyss freute sich, dass so viele an diesem Gespräch über ein so wichtiges Thema teilnahmen. „Die Schule hat Probleme. Die Schnittstelle muss optimiert werden. Bildung ist Bewirtschaftung der Schnittstellen. Ich bin nicht zufrieden mit 80 Prozent. Wir müssen daran arbeiten, dass mehr die Ansprüche erfüllen.“ Es sei noch zu früh zu sagen, ob die Reformen die Volksschule dem Ziel näher bringen, so Wyss weiter. Und er sei einverstanden mit der Aussage, dass es auch noch ein Elternhaus gebe. Die Schule solle klar sagen, was sie von den Eltern erwarte. Oskar Egli musste in 20 Jahren noch nie ein Lehrverhältnis auflösen, weil ein Lernender im Betrieb nicht genügte. Das Problem war immer das Verhalten oder die Leistung an der Berufsfachschule. „Erziehung ist nicht primär ein Schulauftrag. Die Schule müsste sich fokussieren können auf Kernkompetenzen.“ Für ihn sind das

Mathematik und Deutsch. - Charles Vincent, Leiter der Dienststelle Volksschulbildung Luzern wünschte sich, dass die Abnehmer den Lehrplan ansehen sollten, so sei klarer, welche Voraussetzungen die Lernenden mitbringen. Man wolle noch mehr oder in andere Mittel investieren, um in der Pisa-Studie besser abzuschneiden. Aber die Schüler sollten nach der Volksschule nicht nur Mathematik und Deutsch, sondern auch das Leben bewältigen können.

wie weiter?

Sind nun die Fähigkeiten der Schulabgänger/innen ungenügend oder die Erwartungen der Berufsbildung zu hoch? Natürlich gab es keine Einigung nach der Diskussion. Für alle war jedoch klar, dass ein wichtiger Schritt auf eine Lösung mit diesem Gespräch seinen Anfang genommen hatte: „Damit der Übergang besser funktioniert, ist es wichtig, dass Volksschule und Berufsbildner regelmässig im Gespräch sind“, meinte auch Widmer zum Abschluss der Veranstaltung. - Auch die Beromünster Oberstufe wird sich Gedanken machen, wie man diesen Kontakt pflegen könnte. Es war ein interessanter Anlass. Einzig die politische Seite war etwas zu kurz gekommen, denn schlussendlich sind sowohl Oberstufen- wie auch Berufschullehrpersonen „nur“ die Ausführenden.